

# *Die Schweiz und ihre Schäfchen*

Neutralität

*Lieber Renato,*

nicht nur in meinen Uni-Seminaren wird ständig gesagt, dass die Schweiz neutral sei, aber dort hat es sich geradezu zum Running Gag entwickelt. Nur was soll das genau heißen? Was macht Euch denn neutraler als andere? Und ist die Schweiz überhaupt so neutral, wie man immer sagt, oder habt Ihr Euch diesen Ruf bloß aus Imagegründen zugelegt?

*Alex, 22,  
Student der Politikwissenschaften aus Köln*

*Lieber Alex,*

oh jaa, die Schweiz ist neutral. Ungeheuerlich neutral. Erschreckend neutral. Furchteinflößend neutral. Die Schweiz ist so neutral, dass Wasser sich ein wenig schämt

und mittlerweile eingesteht, dass es wie Hühnchen schmeckt. Es sind bereits Verhandlungen mit dem Ziel im Gange, dass man entsprechende Pflegemittel nicht mehr mit »PH-neutral« beschriftet, sondern mit »PH-Schweiz«. Die Schweiz juckt nicht, kratzt nicht, eckt nicht an, zieht keine Ekzeme nach sich (na ja, ab und zu mal Rechtsekzeme, aber darauf komme ich später zurück). Die Schweiz kann man ohne Vorsicht auftragen, einnehmen und spritzen, es bleibt nichts zurück außer einem neutralen Geschmack auf der Zunge und einem berausenden Gefühl von Nichts.

Wenn die Schweiz Fußball spielt, endet die Partie im Idealfall null zu null. Auch nach Elfmeterschießen. Entschließt sich nun die gegnerische Mannschaft, doch ein Tor gegen die Schweiz zu schießen, bemüht diese sich selbstverständlich um den Ausgleich. Ist sie dabei nicht erfolgreich, nimmt sie es zwar einerseits sportlich, lehnt jedoch andererseits die Gültigkeit des Spielergebnisses ab. Ablehnung ist schließlich die kleine Schwester der Neutralität und damit mindestens eine Schwägerin der Schweiz.

Aber auch innerhalb des Landes gilt das Diktum der Neutralität. Ein Dorf verhält sich neutral zum Nachbardorf, eine Stadt neutral zur nächsten, und ein Kanton neutral zum anderen. So verwundert es niemanden, dass sich die Schweiz auch gegenüber dem Rest der Welt zutiefst neutral verhält. Oder einfacher gesagt: Die Welt geht uns Schweizer nichts an. Und wenn die Welt uns schon nichts angeht, dann auch nicht ein so willkürliches

Gebilde wie dieses Europa, von dem immer alle reden. Dementsprechend gehen uns auch Ausländer nichts an, da sie ja – wie der Name schon sagt – nicht aus unserm Land kommen und damit nicht neutral sind. Und ob jetzt basisch oder sauer: Die Ausländer bringen unsere Schweizerische Neutralität ins Ungleichgewicht, was wir natürlich nicht dulden dürfen. Übersetzt heißt das: Wir können und dürfen keine Ausländer dulden, weshalb wir sie – für das übergeordnete Ziel der Neutralität – *ausschaffen*.

»*Ausschaffen*« ist jedoch ein sehr unschönes Wort. Ich persönlich sage daher lieber: Die Schweiz neutralisiert sich. Manche Leute sagen, das sei nicht neutral, sondern rechtsextrem. Aber das kümmert uns nicht, das sind schließlich keine Schweizer, und gegenüber der Meinung von Ausländern verhalten wir uns ... neutral.

### **Ausschaffen – schwarze Schäfchen zählen**

Wenn ein Professor in einer Politikwissenschaftsvorlesung auf den Begriff »*ausschaffen*« zeigen und spöttisch fragen würde: »Und? Weeeeer hat's erfunden?«, müsste ich wohl oder übel die Hand heben und beschämt sagen: »Jupp. Wir waren das.« Und wie so oft wäre die Formulierung zu unpräzise, weil die Schweiz so wenig automatisch »wir« ist wie Deutschland, Österreich oder die EU »ihr«. Man

kann aber getrost sagen, dass das Wort »ausschaffen« und seine Verwendung in politischen Zusammenhängen aus der Schweiz stammt, genauer: aus der Feder der Schweizer Volkspartei (SVP). 2007 lancierte sie unter diesem Schlagwort die Eidgenössische Volksinitiative für die Ausschaffung krimineller Ausländer, kurz: die »Ausschaffungsinitiative«. Sie hatte zum Ziel, dass in der Schweiz rechtmäßig ansässige ausländische Staatsbürger automatisch ausgewiesen wurden, wenn sie für eines der im Gesetzentwurf aufgelisteten Verbrechen verurteilt wurden. Diese Liste erstreckte sich einigermaßen willkürlich von schweren Delikten gegen Leib und Leben bis hin zu Sozialmissbrauch. Das Ziel des Ganzen: die Ausländerkriminalität zu bekämpfen. Dass die Umsetzung des Gesetzentwurfs mit dem Völkerrecht kaum vereinbar ist, interessierte die SVP dabei nicht weiter.

Das mangelnde Fingerspitzengefühl und die Hemdsärmeligkeit in der Handhabung der Sache waren nicht nur im Inhalt der Initiative erkennbar, sondern auch im Kampagnenposter, das der Schweiz für einige Wochen zu traurigem Ruhm in der restlichen Welt verhalf: das sogenannte »Schäfchenplakat«. Zu sehen waren darauf weiße Schafe auf rotem Grund mit einem weißen Kreuz (sinnbildlich für die Schweiz). Eines der Schafe kickt mit seinen Hinterläufen ein schwarzes Schaf über die Grenze. Auf den Vorwurf, das Bild sei rassistisch, entgegnete die SVP, dass man selbstverständlich die schwarzen Schafe unter den Ausländern meine. Selbstverständlich habe das nichts mit Men-

schen anderer Hautfarbe zu tun! Wie könne man beim Anblick dieses Plakats nur auf so einen absurden Gedanken kommen!

Fest steht auf jeden Fall, dass die Nationaldemokratische Partei Deutschlands (NPD) das Schäfchenplakat in leicht veränderter Form für ihre Parteiwerbung zur Landtagswahl 2008 in Hessen übernahm. Die SVP reagierte daraufhin zwar ablehnend und erwog eine Klage, zeigte sich aber nicht grundsätzlich irritiert darüber, dass ihr Plakatinhalt der NPD und damit einer extrem rechten Kleinpartei, die immer wieder verdächtigt wird, nicht verfassungsgemäß zu operieren, dermaßen gut gefallen hat.

Das Traurigste ist jedoch, dass die »Ausschaffungsinitiative« am 28. November 2010 mit einer Mehrheit von 52,3 Prozent von den Schweizer Stimmberechtigten angenommen wurde. Und natürlich, dass »Ausschaffung« zum Wort des Jahres 2010 gewählt wurde. Richtig, zum Wort des Jahres, nicht zum Unwort des Jahres – und das übrigens ein Jahr, nachdem »Minarettverbot« Wort des Jahres wurde. Wie auch immer: Umgesetzt ist die Initiative zum Glück noch nicht, zudem will sie offenbar nicht recht mit der Europäischen Menschenrechtskonvention zusammengehen. Das kommt in etwa so überraschend wie die Freude von Neonazis am Schäfchenplakat.

Warum aber der Begriff »ausschaffen«? »Abschieben« war wahrscheinlich sogar der SVP-Marketingabteilung zu negativ konnotiert und nicht »sexy« genug, wie der Werbefachmann sagen würde. Und »ausweisen« hätte mit sei-

ner bürokratischen, fast akademischen Note so gar nicht zur »Partei des kleinen Mannes« gepasst, wie sich die SVP gerne selber sieht – ganz anders hingegen das bodenständig-hauruckige »schaffen« in »ausschaffen«. Oder bildlich gesprochen: Die SVP krepelt die Sennenhemdsärmel hoch, packt das schwarze Schaf und schafft es eigenhändig aus dem Land. Dass damit ein Schweizer Ausdruck genutzt wurde, machte die Sache perfekt: Wenn schon Ausländer *ausschaffen*, dann konsequenterweise auch mit einem inländischen Wort.

Das wäre alles sehr lustig, wenn es nicht so traurig wäre. Das neuste Kapitel in dieser tragischen Geschichte: Am 9. Juni 2013 sprach sich das Schweizer Stimmvolk mit einer Mehrheit von 78,5 Prozent für eine Asylgesetzrevision und damit für eine weitere Verschärfung des Asylgesetzes aus.

Um das Konzept einmal kurz zusammenzufassen – die Schweizer Neutralität sieht wie folgt aus: Die Schweiz exportiert Kriegsmaterial in nicht kriegführende Länder – in der Hoffnung, dass da nie Krieg herrschen wird. Gleichzeitig exportiert sie Ausländer zurück in ihre nicht kriegführenden Länder – in der Hoffnung, dass da nie Krieg herrschen wird.

Man kann das auch liebevoll die totale Neutralität nennen.

## Auch neutrale Granaten gehen in die Luft

Der Waffenhandel ist ein schwieriges, heikles Thema und dies nicht nur in der Schweiz. Jedoch ist er ein gutes Beispiel, um zu zeigen, was in einem für seine Neutralität bekannten Land alles möglich ist, denn unter »Neutralität« versteht die Schweiz die Nichtbeteiligung an einem bewaffneten Konflikt zwischen anderen Staaten. Ein Staat, der sich an einem Krieg beteiligt, ergreift im Normalfall automatisch Partei (außer natürlich, er möchte zwei oder mehrere Staaten gegeneinander ausspielen, was je nach Sichtweise sehr gemein oder sehr schlau ist). Die Schweiz tut das offiziell nicht und bleibt unparteiisch und somit neutral. Das heißt aber nicht, dass sie deswegen nicht mit Waffen handelt, ganz im Gegenteil. 2011 erzielte der Schweizer Rüstungskonzern Ruag gemäß dem Stockholmer Friedensforschungsinstituts Sipri mit Waffengeschäften einen Umsatz von 1,04 Milliarden Dollar. Gegenüber dem Vorjahr war dies eine Steigerung von gut 200 Millionen Dollar, womit die Ruag in der Rangliste der weltweit größten Waffenschmieden von Platz 78 auf 70 vorrückte.

Da die Schweiz neutral ist, exportiert sie dieses Kriegsmaterial nur in stabile, friedliche oder, so die offiziell Sprachregelung: nicht kriegführende Länder. Das lässt viel Interpretationsspielraum. Ist ein stabiles Land automatisch auch friedlich? Was genau heißt »kriegführend«? Sind damit auch Konflikte innerhalb eines Landes gemeint? Wenn ja, welche Gruppierung wird beliefert? Was passiert, wenn ein

nicht kriegführendes Land, das bereits beliefert wurde, doch auf einmal an einem Krieg teilnimmt?

Ohne Zweifel kann man sagen: Was die Kriege auf dieser Welt und den Profit aus ihnen anbelangt, hat die Schweiz genauso ihre Finger im Spiel wie die meisten anderen westlichen Länder auch. Spätestens, seit im Syrien-Konflikt im Jahre 2012 Bilder von Schweizer Handgranaten in den Händen syrischer Rebellen aufgetaucht sind, sollte dies auch dem letzten Schweizer klar sein. An diesem speziellen Fall zeigt sich auch das Grundproblem der Kriegsmaterial-Exporte. Der Rüstungskonzern Ruag hatte in den Jahren 2003 und 2004 mehr als 200.000 Handgranaten an die Vereinigten Arabischen Emirate geliefert (wie stabil, friedlich und nicht kriegführend diese sind, sei dahingestellt). Von dort müssen die Granaten über Jordanien nach Syrien gelangt sein. Wie konnte das geschehen? Die Vereinigten Arabischen Emirate hatten damals zwar eine Nichtwiederausfuhr-Erklärung unterzeichnet, in diesen sind Schenkungen aber erst seit 2006 ausdrücklich verboten. Entweder war den Vereinigten Arabischen Emiraten also die Erklärung egal oder sie haben die Granaten verschenkt. Das Resultat bleibt das gleiche.

Die Schweiz könnte man mit Blick auf die Waffenexporte also nur dann »neutral« nennen, wenn sie komplett darauf verzichten würde. Die entsprechende Eidgenössische Volksinitiative für ein Verbot von Kriegsmaterial-Exporten wurde jedoch von 68,2 Prozent der wählenden Schweizer abgelehnt. Die Gründe dafür sind vielfältig, aber schluss-



endlich war entscheidend: Das sogenannte »Geschäft mit dem Tod« schafft viele Arbeitsplätze und nimmt eine wichtige Rolle in der Volkswirtschaft ein. Darauf verzichten und als Steuerzahler dafür geradestehen? Keine besonders attraktive Alternative.

Ohne aus Versehen eine moralphilosophische Abhandlung über das Böse in der Welt zu verfassen, darf man doch festhalten: Die Schweizer Neutralität ist einigermaßen relativ.

Falls Dir das jetzt, lieber Alex, alles ein bisschen zu viel war, Du einfach nur alleine sein und zu all dem eigentlich keine Meinung haben willst: Herzlichen Glückwunsch! Du wurdest erfolgreich neutralisiert.

Liebe Grüße

*Renata*